

Ferien Furioso



happy
books

BEATE BOEKER
FLORENTINISCHE MORDE NR. 9

Table of Contents

[Title Page](#)

[Die Personen](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Epilog](#)

[Die Florentinischen Morde](#)

[Über die Autorin](#)

[Leseprobe »Lieben und lügen lassen«](#)

Ferien Furioso

Florentinische Morde Nr. 9
von Beate Boeker



© 2022 Boeker, Beate

Impressum:

Beate Boeker
Marienhofstr. 5
01662 Meißen

<https://www.happybooks.de>

Alle Rechte vorbehalten.

Cover Design: Annissa Turpin
Lektorat: Julia Blasius

Dieses Buch darf ohne die schriftliche Erlaubnis der Autorin
weder kopiert noch in irgendeiner Form weitergegeben
werden.

Alle Handlungen in diesem Buch sind frei erfunden und jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen sowie realen Handlungen ist rein zufällig.

Die Personen



- Stefano Garini – *commissario* aus Florenz, im Urlaub auf Sardinien
- Carlina Garini – seine Frau

- Eleanora – Stefanos älteste Tante, Archäologin
- Francesco – Stefanos ältester Onkel, Biobauer
- Luigi – Stefanos zweitältester Onkel, Metzger
- Gloria Schnüffel – das Lieblingsschwein von Luigi
- Paula – Luigis Frau
- Alfredo – Stefanos Vater
- Maristella – die attraktive Nachbarin des Biobauern Francesco
- Lorenzo – Arzt aus Rom, Nachbar im Ferienhaus von Stefano & Carlina
- Piedro – *commissario*, ehemaliger Assistent von Stefano Garini

Kapitel 1



»Das war's.« Stefano Garini blickte seine Frau an. »Mir reicht's.«

Carlina blinzelte. »Was meinst du?«

»Wir hatten gerade den fünften Anruf heute, und sie sind alle von deiner Familie.«

Sie zuckte zusammen und hob eine Hand an die Schläfe.
»Es tut mir leid. Ich hätte die Anrufe angenommen, aber ich habe solche Kopfschmerzen.«

»Ich weiß.« Er lächelte sie an und berührte leicht ihre Wange. »Und weißt du was? Ich bin sogar dankbar dafür.«

»Wie bitte?«

»Das klang jetzt völlig falsch. Aber es hat mir gezeigt, was ich schon längst hätte bemerken sollen: Deine Familie stresst dich. Und mich auch. Wir brauchen eine Pause.« Er blickte prüfend in ihr Gesicht. Ihre Augen sahen müde aus.
»Du bist zu blass, *amore*.«

Sie lächelte. »Eine Pause klingt wunderbar. Vielleicht können wir im nächsten Monat –«

»Nein. Bis zum nächsten Monat dauert es zu lange. Ostern.«

»Ostern?« Sie starrte ihn an. »Aber Ostern ist doch schon nächste Woche!«

»Genau.« Er nickte wild entschlossen. »Wir haben sieben Familieneinladungen, bei denen wir alle erscheinen sollen, und ich habe auf keine einzige Lust.«

Sie verzog das Gesicht. »Das tut mir leid.«

»Das braucht dir nicht leidzutun.« Er lachte sie an.
»Zufälligerweise ist gerade keiner meiner Kollegen krank oder im Urlaub, und ich habe jede Menge Überstunden. Ich werde Cervi einfach darüber informieren, dass *commissario* Garini Ostern ein paar Tage Urlaub nehmen wird, in der Hoffnung, dass es ausnahmsweise einmal keinen Mord gibt, der dazwischenkommt und sofort gelöst werden muss. Außerdem habe ich aktuell sowieso keinen Assistenten, seitdem Pedro befördert und in eine andere Stadt versetzt worden ist.« Sein Lächeln wurde breiter. »Darüber freue ich mich immer noch. Wie sieht es aktuell bei dir im Geschäft aus?«

Carlina rieb sich die Schläfen. »Ostern ist eine wichtige Zeit im Laden, aber ich kann Elena bitten, zu übernehmen. Ich weiß gar nicht mehr, wann ich zuletzt einen Tag freigenommen habe.«

Er legte ihr eine Hand auf die Schulter und massierte sie sanft.

»Ahh, das tut gut.« Sie schaffte ein Lächeln. »Aber ich fürchte, meine Familie wird nicht glücklich sein.«

»Ich bin bereit, die Schuld auf mich zu nehmen.« Er zwinkerte ihr zu. »Wir behaupten einfach, dass ich in einem spontanen Anfall einen Kurzurlaub über Ostern geplant und dich damit überrascht habe. Du hattest keine Ahnung, also kann dir kein Vorwurf daraus gemacht werden, dass du die acht wichtigen Familientreffen über Ostern verpasst.«

»Vor einer Minute waren es noch sieben.«

»Sie vermehren sich in der Sekunde, in der du sie aus den Augen lässt.«

Sie gab ihm einen Klaps. »Du bist frech.«

Er lachte. »Überhaupt nicht.«

Carlina lehnte sich zurück und schloss die Augen. »Gut. Leg los und organisiere die Überraschung. Ich weiß von

nichts, also sag mir nicht, wohin wir fahren, bis wir am Flughafen ankommen.«

»Einverstanden.«

* ~ *

Eine Woche später legte er ihr den Arm um die Schultern, während er sie zum Check-in-Tresen führte. »Du darfst dreimal raten«, sagte er.

»Eine kleine Insel in Deutschland ohne Autos«, sagte sie, ohne eine Sekunde zu zögern.

»Falsch. Zu kalt in dieser Jahreszeit. Wir haben gerade mal Ende April.«

»Irgendwo in Afrika?«

Er lachte. »Wieso Afrika?«

»Weil du immer sagst, dass du irgendwohin möchtest, wo es keinen Telefonempfang gibt.«

»Ich fürchte, an unserem Zielort gibt es Telefonempfang. Es ist tatsächlich kein sehr abenteuerliches Ziel. Aber wir können unsere Telefone ausstellen, dann haben wir eine familienfreie Zone.«

»Das klingt traumhaft.«

»Einmal darfst du noch raten.«

»Sardinien.«

»Richtig!« Er starrte sie an. »Wie um alles in der Welt bist du darauf gekommen?«

»Na ja, wir haben ja letztes Jahr diesen entspannten Tag in Enzos Haus dort verbracht, und wir haben beide gesagt, wie gern wir ohne Familie zurückkehren würden. Werden wir bei Enzo wohnen?«

»Nein. Ich habe niemandem verraten, wo wir hinfliegen. Wenn ich Enzo gebeten hätte, uns sein Haus zu leihen, hätte

der Rest der Familie sich wahrscheinlich spontan entschlossen, auch gleich mitzukommen.«

Carlina lächelte etwas schief. »Ich fürchte, da hast du recht. Also diesmal sind wir ganz normale Touristen. Nur wir zwei.«

»Ja. Nur wir zwei.« Er nahm ihr Gesicht in beide Hände und küsste sie.

»Das sind die schönsten Worte, die ich seit sehr langer Zeit gehört habe.«

Er fuhr ihr durch die Locken, plötzlich unfähig zu sprechen, weil ihn eine Welle der Zärtlichkeit überflutete.

Carlinas katzenähnliche Augen leuchteten. »Wo werden wir wohnen?«

»Ich habe ein kleines Ferienhäuschen in Chia gemietet. Nur für uns.«

»Wo ist Chia?«

»Ungefähr eine Stunde von der Hauptstadt Cagliari entfernt, ganz im südlichsten Zipfel der Insel. Direkt gegenüber von Afrika.«

»Direkt gegenüber von Afrika! Das klingt, als ob es richtig heiß wird.«

»Schon möglich. Ich habe vergessen, mir die Wettervorhersage anzusehen.«

Aber als sie den Flughafen in Cagliari verließen, um ihren Mietwagen abzuholen, warf Carlina einen bedenklichen Blick in den grauen Himmel. »Es wirkt ein wenig so, als ob wir doch in Deutschland gelandet wären.«

Er legte ihr den Arm um die Schultern und zog sie an sich heran. »Ich bin sicher, dass es bald wärmer werden wird.«

»Hoffentlich. Ich habe keine Wintersachen eingepackt.« Ein plötzlicher Windstoß ließ ihre Jacke flattern.

»Du hast keine Wintersachen eingepackt?« Er starrte auf den Berg an Taschen und Koffern, die Carlina als Gepäck

aufgegeben hatte, und die sich nun auf dem Gepäckwagen stapelten. »Was ist denn dann da drinnen?«

Carlina machte eine vage Handbewegung. »Das sind alles Sachen, die ich brauchen könnte.« Sie blickte sich um. »Wo ist denn jetzt unser Mietwagen? Fandest du die Frau an der Vermietung auch so komisch? Sie hat so seltsam gelacht.«

»Ja, das ist mir auch aufgefallen. Und sie hat gleich gesagt, dass es kein anderes Auto mehr gab.« Stefano bog um eine Ecke. »Hier vorne müsste es eigentlich sein.« Er blieb wie angewurzelt stehen. »O nein.«

Carlina riss die Augen auf, dann fing sie an zu lachen. »Ich fass es nicht!«

»Dieser Wagen ist quietschpink.« Stefano sprach betont ruhig.

»Ja.« Carlina rannte auf das hochgebaute Auto zu. »Und es ist auch kein Kleinwagen.«

Stefano ging kopfschüttelnd einmal um das seltsame Gefährt herum. »Es ist mir unbegreiflich, wie so ein verrücktes Auto in einer Autovermietung landen kann.«

Carlina öffnete schon eine Tür. »Ich finde es herrlich.«

»Eins steht jedenfalls fest: Wir werden in null Komma nichts auf der ganzen Insel bekannt sein wie bunte Hunde.«

»Egal.« Carlina lachte ihn an. »Wir sind im Urlaub. Es ist egal, was die anderen von uns denken.«

»Recht hast du. Wichtig ist nur, dass wir viel Zeit für uns haben werden. Ich habe mir die Strecke vorher angesehen. Es geht immer an der Küste entlang.«

Sie fuhren durch die Außenbereiche von Cagliari, mit dem Tyrrhenischen Meer zu ihrer Linken und einer flachen Salzlagune zu ihrer Rechten, als Carlina plötzlich sagte: »Ich bin mir nicht zu einhundert Prozent sicher, aber diese Vögel

da hinten sehen aus wie Flamingos. Ist das möglich oder soll ich mich in eine Nervenanstalt einliefern lassen?«

Er grinste. »Keine Angst. Das sind wirklich Flamingos. Ich habe es nachgelesen, und anscheinend flogen sie früher immer über den Winter nach Afrika, bis sie eines Tages beschlossen haben, dass das gar nicht mehr nötig ist. Seitdem leben sie das ganze Jahr über auf Sardinien.«

»Ich habe sie noch nie in freier Natur gesehen. Das ist so cool!« Carlina verdrehte den Hals. »Aber sie sind nicht so pink, wie ich dachte.«

»Sie werden nur pink, wenn sie jede Menge Krabben futtern. Ich weiß nicht genau, was sie hier zum Fressen finden.«

»Wow. Was bin ich froh, dass es uns nicht so geht. Stell dir mal vor, wie ich aussehen würde.«

»Nach der Menge an Salat zu urteilen, die du täglich vertilgst, hättest du eine grünliche Farbe. Vermutlich so, als ob du gleich ohnmächtig wirst. Ziemlich attraktiv.«

Sie lachte, dann schaute sie nach vorn und schrie auf. »Oh, schau! Da fliegt einer. Das sieht so lustig aus mit diesem krummen Schnabel. Und die Unterseite der Flügel ist richtig pink, mit schwarzen Spitzen an den Enden. Wie großartig!«

Er warf ihr einen raschen Blick zu und lächelte. Wie typisch für Carlina, dass sie vor Freude aufschrie, wenn sie etwas Schönes entdeckte. Er liebte sie dafür. Er liebte sie so sehr, dass es manchmal wehtat. Es machte ihm auch Angst, Angst, sie eines Tages zu verlieren. Er schob den Gedanken zur Seite. Jetzt war nicht der richtige Augenblick, um über traurige Dinge nachzudenken. Es gab ein anderes Thema, das er gern mit Carlina besprechen wollte, ein wichtiges Thema, das ihr gemeinsames Leben verändern würde. Als er Carlinas Cousine Emma mit ihrem Baby Zoe gesehen hatte,

war ihm zu seiner eigenen Überraschung klar geworden, dass er auch Kinder haben wollte. Mit Carlina. Aber aus irgendeinem Grund hatten sie das Thema noch nie besprochen. Ihre Liebe hatte sich so perfekt angefühlt, dass er ihr einen Heiratsantrag gemacht hatte, ohne über die offensichtlichen Konsequenzen nachzudenken. Er war sich noch nicht einmal sicher, wie sie überhaupt zu Babys stand. Sie hatte sich niemals wie andere Frauen begeistert über kleine Babys gehängt und sie angegurrt. Er schluckte. Einer der Gründe, warum er Carlina zu diesem Urlaub überredet hatte, war der Plan, seinen Kinderwunsch mit ihr zu besprechen, ohne Unterbrechungen, ohne Druck, mit aller Zeit der Welt. Er seufzte glücklich, während sich die Vorfreude in ihm ausbreitete. Zehn Tage nur sie beide.

Himmlisch.

»Wahnsinn, hast du das gesehen? Sie haben ganze Hecken hier, die nur aus Kakteen bestehen! Rund um riesige Felder herum. So etwas habe ich in der Toskana noch nie gesehen.«

»Ist wahrscheinlich billiger und effizienter als Zäune, um Tiere von den Feldern fernzuhalten. Immerhin sind sie selbst dann schon ein Hindernis, wenn sie noch klein sind.«

»Du meinst, um die Felder vor Rehen zu schützen?«

»Ja. Anscheinend gibt es einen besonderen Hirsch hier auf Sardinien, eine geschützte Art. Er ist ziemlich klein und selten. Und Wildschweine gibt es auch.«

Ein Klingeln erklang aus Carlinas Handtasche.

Stefano seufzte. »Deine Mutter.«

Carlina beugte sich nach unten und zog den Reißverschluss auf. »Woher weißt du das?«

»Ich fühle es in meinen Knochen. Eigentlich wird es Zeit, dass du einen besonderen Klingelton für deine Mutter einstellst.«

»Zum Beispiel?«

»Die Titelmusik von >Der weiße Hai?«

Sie lachte und schaute auf das Display. »Es ist tatsächlich *mamma*.«

»Sag ich doch.«

»*Ciao, mamma!*«

»Carlina, mir ist gerade eingefallen, dass wir gar nicht über deine Blumen gesprochen haben.« Die Stimme von Carlinas Mutter war so laut, dass sie das Motorengeräusch mühelos übertönte. »Ich brauche deinen Haustürschlüssel, um sie zu gießen.«

»Das ist alles erledigt, *mamma*. Du brauchst die Blumen nicht zu gießen.«

»Aber sie werden vertrocknen!«

»Nein, nein. Ich habe es schon arrangiert. Mach dir keine Sorgen.«

»Aber wer -?«

»*Mamma*, wusstest du, dass hier Flamingos frei herumfliegen? Es ist ganz surreal. Ich habe sie bis jetzt immer nur im Zoo gesehen.«

»Flamingos? Wirklich?« Es klang missbilligend. »Aber die machen doch überall hin.«

Carlina schaute aus dem Fenster auf die weiten Salzwiesen. »Hier ist Platz genug. Da schadet so ein wenig Flamingo-Pup gar nichts.«

»Na, wenn du meinst ...«

»Ich muss auflegen, *mamma*, wir sind gleich da. Bitte grüße die ganze Familie und sag allen, dass wir gut angekommen sind.«

Stefano warf ihr einen überraschten Blick zu. »Sonst würgst du deine Mutter nicht so ab.«

Carlina kicherte. »Ich wollte nicht, dass sie wieder mit den Blumen anfängt. Ich habe Ernesto gebeten, sie zu

gießen.«

»Ernesto? Aber er studiert Chemie, nicht Biologie. Hast du nicht Angst, dass er deine Blumen für Experimente nutzt?«

»Ich habe eher Angst, dass er sie völlig vergisst.«

»Im Haus nebenan wohnen deine Mutter, deine Tante, dein Großonkel, deine Cousine mit ihrem Mann und die Freundin von Ernesto. Du hattest also eine große Auswahl, und ich muss gestehen, dass mir Ernesto als Blumengießer eher nicht eingefallen wäre.«

Carlina nickte. »Auf den ersten Blick hast du recht. Aber das wichtigste Kriterium bei der Auswahl der Person, die unsere Blumen gießt, ist mangelnde Neugier.« Sie warf ihm einen schrägen Blick zu. »Oder glaubst du wirklich, dass *mamma* nur die Blumen gießt, wenn sie einmal den Schlüssel zu unserer Wohnung hat?«

Ihm wurde kalt. »O Madonna, da hast du recht.«

»Genau. Deshalb war Ernesto die beste Wahl. Und damit unsere Blumen nicht alle sterben, habe ich einen Wecker in sein Handy programmiert.«

Er musste lachen. »Du denkst an alles, Carlina.«

Sie stopfte ihr Telefon in ihre Tasche zurück. »Erzähl mir ein wenig mehr von Chia. Es ist eine kleine Stadt, sagst du?«

»Ja. Deshalb gibt es gar nicht so viel zu erzählen. Sie haben einen Leuchtturm und einen historischen Wachturm. Diese findest du übrigens rund um die Küste von Sardinien. Sie wurden von den Sarazenen alle in Sichtweite voneinander aufgebaut, sodass Warnungen schnell weitergegeben werden konnten.«

Sie lachte. »Du klingst wie ein Reiseführer.«

»Ich weiß. Aber dass die ganze Insel lückenlos mit Wachtürmen umringt ist, fasziiniert mich. Wie lange es wohl

dauerte, bis so ein Signal einmal rum war?«

»Stunden.«

»Ja. Das denke ich auch. Übrigens weiß ich noch mehr über Chia: Heute lebt das Städtchen hauptsächlich vom Tourismus. Wunderschöne Strände, Lagunen mit Flamingos und drei Restaurants oder so. Aber viel mehr ist da nicht.«

»Vielen Dank, Herr Professor.« Carlina lachte ihn an.

»Und warum hast du ausgerechnet Chia gewählt?«

Er warf ihr einen schnellen Blick zu. »Zwei Gründe. Es gab ein günstiges Angebot im Internet. Und mein Vater wurde hier in der Gegend geboren.«

Sie riss die Augen auf. »Dein Vater wurde auf Sardinien geboren? Das hast du noch nie erwähnt.«

»Ich habe es selbst erst vor Kurzem erfahren. Er spricht nie davon. Es gab damals irgendeinen Familienkrach oder so. Aber neulich habe ich ihm geholfen, ein paar offizielle Formulare auszufüllen, und da stellte ich überrascht fest, dass er in Cagliari geboren wurde. Er war gar nicht glücklich darüber, dass ich das nun weiß.«

»Warum nicht? Meinst du, er schämt sich, dass er von Sardinien kommt?«

Stefano zuckte mit den Schultern. »Nach allem, was ich gehört habe, sind die Sarden auf ihre Abstammung normalerweise stolz wie die Könige. Vielleicht wurde er wegen seines Akzents gehänselt, als er in die Toskana kam? Ich weiß es wirklich nicht.«

»Hast du ihn gefragt?«

»Ja, aber er sagte, das sei alles Schnee von gestern, viel zu alte Kamellen, um sie wieder aufzuwärmen. Und dann hat er das Thema gewechselt.«

»Das hätte mich noch viel neugieriger gemacht.«

»Ich *bin* neugierig. Aber es ist schwierig, meinen Vater zum Reden zu bringen, wenn er nicht will.«

»Ich weiß.«

»Woher? Du kennst ihn doch kaum.«

»Ich kenne seinen Sohn.«

»Ha. Ich bin im Vergleich zu meinem Vater eine Plaudertasche.«

»Um Himmels willen.« Carlina wandte den Kopf. »Oh, schau mal das Restaurant dort! Das sieht richtig einladend aus. Und ich bin am Verhungern.«

Er lächelte und fuhr in einem weiten Bogen in die Einfahrt, der niedrigen Steinmauer folgend, die zum Parkplatz führte. »Schön, dass es dir gefällt. Das ist schon Teil unserer Hotelanlage, und hier bekommen wir unsere Schlüssel.«

»Oh, wie schön! Dann können wir essen gehen, sobald wir unsere Taschen fallen gelassen haben.«

»Die zehn Taschen meinst du?« Er zwinkerte ihr zu.
»Kleinigkeit.«

Dreizig Minuten später saßen sie in dem Restaurant. Es war eindeutig für wärmeres Wetter gebaut worden, und eine Wand war nur provisorisch errichtet. Windstöße fegten durch die schlecht sitzenden Glasscheiben, und die schmalen Wandelemente klapperten in ihren dünnen Aluminiumrahmen.

Nachdem sie bestellt und schon ihren Wein bekommen hatten, beäugte Carlina die Wand und fröstelte. »Ich bin nicht sicher, ob diese Wand da den Abend überstehen wird.«

»Es ist ganz bestimmt nicht der erste Sturm, den sie hier je erlebt haben. Schau in die andere Richtung. Da wächst ein Feigenbaum aus der Wand.«

Sie drehte sich um und blinzelte. »Tatsächlich. Gefällt mir.«

»Mir auch.«

»Sie haben das Haus um den Baum herum gebaut.«

»Sieht ganz so aus.«

Carlina drehte sich wieder zu ihm um, sodass sie jetzt mit dem Gesicht zur Restauranttür saß. Sie hob ihr Glas und lächelte ihn an. »Ich kann es gar nicht erwarten, den Rotwein zu probieren. Wenn der Kellner recht hat, sind die sardischen Cannonau-Trauben umwerfend gut.«

»Das sollten sie zumindest sein, bei all der Sonne, die sie erhalten.« Er hob sein Glas, blickte in ihre katzenähnlichen Augen und nahm einen kleinen Schluck. Das weiche Aroma des Weines explodierte in seinem Mund und füllte ihn auf der Stelle mit einem tiefen Wohlgefühl. *Delizioso*. Er holte tief Luft. Warum länger warten? Der Gedanke begleitete ihn ständig, und je früher er ihn loswurde, umso besser würde er sich fühlen. »Hast du das kleine Mädchen da auf dem Schoß ihres Vaters gesehen, direkt neben dem Eingang? Ich habe mich gefragt, ob -«

Carlina blickte zum Eingang und wurde blass. Ihre Augen wurden größer und größer, und die Hand, die das Weinglas hielt, sank auf den Tisch herab, als ob sie nicht mehr die Kraft hätte, das Glas hochzuhalten. »O Madonna.«

Kapitel 2



Er erstarre, aber er weigerte sich, den Kopf zu wenden. Vielleicht würde es ja weggehen, was immer es auch war, wenn er nicht hinblickte. »Bitte sage mir, dass es nicht deine Familie ist, die uns als Überraschung gefolgt ist.«

Sie schüttelte ganz langsam den Kopf. »Nein. Im Gegenteil.«

»Im Gegenteil? Was soll das denn heißen?«

»Da ist gerade ein Mann hereingekommen. Er ... er sieht genau aus wie du. Nur zwanzig Jahre älter.«

Stefano fuhr herum. Für einen Augenblick fühlte es sich an, als ob das Universum aus seiner Achse kippte, als ob er in einen Spiegel starrte, nachdem er eine ungeplante Zeitreise unternommen hatte. Seine eigenen hellen Augen blickten ihn an, umringt von einem feinen Netz an Runzeln. Diese Nase, die Form des Kinns ... es sah aus, als ob die gleiche Gussform benutzt worden war.

Erfahrung und Zeit hatten die Ecken etwas abgerundet, aber als der Kopf des Mannes vor Überraschung hochfuhr, war die Ähnlichkeit so unglaublich, dass Stefano instinkтив zurückschreckte. Der Mann war genauso groß wie er, vom Alter nur etwas gebeugter. Er trug eine locker sitzende Tunika aus einem offensichtlich selbst gesponnenen Stoff, und dies gab Stefano die Sicherheit, dass er doch keine ältere Version seiner selbst vor sich hatte. Niemals würde er so etwas Formloses tragen.

Sein älteres Spiegelbild kam näher, ohne seinen Blick auch nur für eine Sekunde von Stefano abzuwenden. »Wer

sind Sie?«, fragte er.

Stefano zuckte zusammen. Die Stimme des Mannes klang genau wie seine. »Garini«, schaffte er zu sagen.

»Ich heiße Garini«, antwortete der Mann.

Ein Rauschen erfüllte Stefanos Ohren. Er warf einen Blick auf seine Frau. Carlina saß wie eine Statue da und starrte die beiden Männer an, aber zumindest war sie nicht auch plötzlich gealtert. Er war also nicht in irgendeiner kaputten Zeitmaschine gelandet. Stefano räusperte sich. »Ich bin Stefano Garini.«

»Und ich bin Francesco Garini.« Der Mann sprach mit ruhiger Würde.

Stefano war sprachlos.

»Aber das ist ja unglaublich, absolut unglaublich!« Ein rundlicher Mann mit einem dichten Schopf an schwarzem Haar sprang auf sie zu und klatschte in die Hände. »So was hab ich ja noch nie gesehen! Wer um alles in der Welt sind Sie? Warum haben wir uns noch nie zuvor gesehen?« Er wandte sich an Francesco. »Ist es möglich, dass unser Vater noch andere Kinder gezeugt hat? Das hätte ich nie von ihm gedacht!«

Francesco machte eine kurze Handbewegung. »Natürlich nicht, Luigi. Dieser Mann hier ist doch viel zu jung.«

Stefano stand langsam auf.

In diesem Augenblick erschien eine Frau hinter dem kleinen Luigi, und Stefano erlitt den zweiten Schock des Abends. Hier war die weibliche Variante von Francesco und ihm selbst. Groß, fast knochig, mit der typischen Garini-Nase und dem schmalen Mund. Aber ganz anders als ihr Bruder Francesco strahlte sie eine unbestimmte Eleganz aus. Vielleicht durch ihre schwarze Brille, vielleicht durch das schwarze Etuikleid, das sie trug. Sie sah aus, als ob sie ihren Platz in der Welt genau kannte, selbstbewusst und

etabliert. Intelligente Augen erfassten ihn, dann streckte sie ihm ihre Hand entgegen. »Es sieht so aus, als ob wir verwandt seien. Mein Name ist Eleanora Mori, geborene Garini.«

Carlina machte ein ersticktes Geräusch in der Kehle.

Stefano war sprachlos.

»Wer war Ihr Vater?«, fragte Francesco.

Stefano öffnete den Mund, aber er brachte keinen Ton heraus.

»Alfredo Garini«, sprang Carlina ein. »Wir sind aus Florenz, und ich bin Stefanos Frau, Carlina.«

Luigi sprang nach vorn und nahm ihre Hand zwischen seine. »Ich bin hocherfreut, dich kennenzulernen, Carlina!« Ohne ihre Hand loszulassen, wandte er sich an seinen Bruder. »Das ist unsere Familie, Francesco! Der Sohn von Alfredo und seine Frau. Was für eine unglaubliche Überraschung!«

Endlich fand Stefano seine Stimme. »Setzt euch«, sagte er. »Ich denke, wir haben uns einiges zu erzählen.«

Francesco blickte ihn mit einem schiefen Lächeln an. »Entschuldige bitte, wenn ich dich anstarre, aber es fühlt sich wirklich seltsam an, auf einmal so unvermutet meinem jungen Ich gegenüberzusitzen.«

Stefano lächelte. »Ich weiß genau, wie du dich fühlst.«

In diesem Augenblick kam der Kellner mit den *antipasti misti del mare*, die Stefano und Carlina bestellt hatten. Aber es war nicht der junge Kellner, der den Auftrag entgegengenommen hatte, sondern ein älterer Mann. Er blickte von Francesco zu Stefano und erstarrte. Die Platte in seinen Händen rutschte zur Seite, dann fiel sie. Sie knallte mit einem ohrenbetäubenden Knall auf den Boden, und Lachsstückchen und Tintenfischringe sprangen durch die Gegend. Alle Gäste im Restaurant drehten sich um, und ein

aufgeregtes Gemurmel ging durch den Raum, wie ein Wind, der die Bäume zum Rauschen bringt.

Luigi sprang wie ein Ball auf und ab und rief in den Raum: »Das ist mein Neffe aus *Firenze*!«

»Aber Luigi«, sagte der alte Kellner. »Du hast keinen Neffen.« Er beäugte Stefano. »Obwohl er wirklich wie Francesco aussieht, als er noch jünger war. Mann, wie mich das zurückbringt. Es ist ganz unheimlich.«

»Er ist Alfredos Sohn«, sagte Eleanora mit ihrer kühlen Stimme, die mit Leichtigkeit den ganzen Raum ausfüllte.

»Alfredo? Dein Bruder? Aber der ist doch ganz jung gestorben.« Der Kellner blickte sie erstaunt an.

»Anscheinend nicht.« Sie wandte sich an Stefano. »Lebt dein Vater noch?«

»Ja.«

Ein seltsamer Ausdruck überflog ihr Gesicht.

»Wer hat behauptet, dass er tot sei?«, fragte Stefano.

»Unser Vater. Das war typisch für ihn. Wenn ihm etwas nicht gefiel, tat er einfach so, als ob es nicht da wäre.« Luigi zog einen Stuhl hervor und ließ sich hineinfallen. »Vino!«, brüllte er. »Wir müssen diese ... diese Familienwiedervereinigung feiern!«

»*Subito*.« Der Kellner beugte sich herab, um einige zerbrochene Stücke und ein wenig Hummer vom Boden aufzuheben, dann verschwand er in Richtung Küche.

Luigi griff in den Brotkorb auf dem Tisch und brach ein Stück des hauchdünnen typischen sardischen Brotes, *pane carasau*, ab. »Was für eine unglaubliche Überraschung. Ich muss etwas essen, sonst falle ich noch um.«

»Lebt er noch?«, fragte Stefano. »Mein ... Großvater?« Es klang seltsam, als er das Wort sagte.

»Nein, nein. Er ist vor fünf Jahren gestorben.« Luigi stopfte sich ein Stück des krossen Brotes in den Mund. »Er

hatte einen Herzinfarkt.«

»Und deine Mutter?« *Meine Großmutter*. Der Gedanke wirkte bizarr. Sein Vater hatte immer behauptet, dass sie beide vor langer Zeit gestorben seien.

»Ach, sie ist direkt nach der Geburt von Luigi gestorben. Das war ja der Grund für all unsere Probleme.«

»Wie meinst du das?« Carlina beugte sich vor.

»Na ja, ohne eine Frau, die ihn ein wenig in die Schranken weisen und etwas milder stimmen konnte, war unser Vater in der Lage, alle möglichen seltsamen Ideen zu entwickeln.«

»So schlimm war er auch nicht.« Francesco ließ sich in einen Stuhl sinken. »Nur ein wenig extrem.«

Eleanora setzte sich zwischen ihre Brüder. »Er war nicht nur ein absoluter Frauenfeind, sondern wollte auch unser aller Leben bestimmen.«

Stefano hob die Augenbrauen. »Das heißt?«

»Das heißt, als dein Vater sich in ein Mädchen aus der Toskana verliebte, hat er den Kontakt verboten, weil sie nicht die richtige Art Mädchen war.«

»Und was wäre die richtige Art Mädchen gewesen?«, fragte Carlina.

»Na, eine Sardin natürlich.«

Stefano schluckte, während die Gedanken durch seinen Kopf wirbelten. Plötzlich hatte er eine komplette Familie, die genauso intensiv und vielschichtig wie der Mantoni-Clan war. Und gleichzeitig fühlte er sich wie ein Fremder. Das erste Mal in seinem Leben fiel er in die Kategorie Ausländer und war jemand geworden, dem man aufgrund seines Ursprungslands nicht trauen konnte. Es war ernüchternder als er erwartet hatte.

Etwas Nasses berührte seinen Knöchel. Er zuckte zusammen und schaute unter den Tisch. »Was um alles in

der Welt ...?« Er blickte Carlina an. »Unter dem Tisch befindet sich ein Schwein.« Vielleicht war dies doch nur ein seltsamer Traum.

Carlina warf ihm einen ungläubigen Blick zu, dann hob sie die Tischdecke hoch und schaute nach. »Du hast recht.« Ihre Stimme zitterte vor unterdrücktem Lachen. »Wo kommst du denn her, kleines Schweinchen?«

Luigi beugte sich über den Tisch. »Ah, ich sehe, dass Ihr die Bekanntschaft von Gloria Schnüffel gemacht habt.«

»Gloria Schnüffel?« Carlinas Stimme klang schwach.

»Ja, ja!« Luigi lachte sie an. »Sie ist mein Lieblingsschwein.« Er schaute zur Tür, und ein Schatten flog über sein Gesicht. »Da kommt meine Frau. Bitte erwähnt Gloria nicht vor ihr. Sie mag Schweine in Restaurants nicht, aber ich sehe wirklich keinen Unterschied zu einem Hund. Gloria ist sehr sauber. Ich wasche sie regelmäßig. Außerdem wird Gloria einsam, wenn sie den ganzen Tag allein zu Hause ist.«

Stefano warf Carlina einen schnellen Blick zu. An der Art, wie ihre Mundwinkel zitterten, konnte er genau erkennen, dass sie kurz davor war, vor Lachen zu explodieren.

Luigi sprang wieder wie ein Gummiball auf. »Paula, du wirst nicht glauben, was heute Abend geschehen ist. Wir haben einen Neffen getroffen, von dessen Existenz wir nichts wussten. Darf ich dir Stefano und seine Frau Carlina vorstellen?«

Paula war eine hochgewachsene Frau, die aussah, als ob sie regelmäßig Marathon lief, dünn und durchtrainiert. Sie hatte Schulterlanges Haar, schwarz mit grauen Strähnen, aber ihr Alter zeigte sich vor allem auf ihrer Stirn, die beständig gerunzelt war, und den tiefen Linien, die sich um ihren Mund eingegraben hatten. Doch ihre Augenbrauen rissen alles wieder raus: Sie waren perfekt geformte

Halbmonde. Diese hoben sich nun in Überraschung, aber das war die einzige Emotion, die sie offenbarte. »Schön, euch kennenzulernen.« Ihre Stimme war tief und angenehm.

»Er ist Alfredos Sohn, du weißt schon, mein Bruder, der verschwand, als ich fünfzehn war!«, strahlte Luigi.

»Interessant.« Es klang ein wenig trocken. »Also habt ihr euch entschieden, nach all den Jahren die Familienverbindung wieder aufleben zu lassen?«

»Nein.« Stefano schüttelte den Kopf. »Ich habe die Ferien hier gebucht, weil ich wusste, dass mein Vater ursprünglich aus dieser Gegend kam, aber ich hatte keine Ahnung, dass er hier noch Familie hat.«

Francesco starnte ihn an: »Dein Vater hat dir nie von seinen Geschwistern erzählt?«

»Nein.«

»Also war das Treffen hier reiner Zufall?«, fragte Paula.

»Richtig.«

Die geschwungenen Augenbrauen wanderten noch ein wenig höher, aber sie sagte nichts.

Stefano hatte den Eindruck, dass er sich verteidigen und erklären müsse, dass er wirklich keinen blassen Schimmer gehabt hatte, aber er hielt sich zurück, ohne den Grund selbst so richtig zu verstehen. Vielleicht war es das stillschweigende Eingeständnis, dass man in einer schwachen Position ist, wenn man anfängt, sich zu verteidigen.

»Es war eine unglaubliche Überraschung«, bestätigte Carlina.

»Das kann ich mir vorstellen.« Paulas Blick fiel auf den Boden. Ihr ganzer Körper versteifte sich. »Wie oft muss ich noch sagen, dass wir dieses Schwein nicht mit in Restaurants schleppen können, Luigi?«

Luigi zuckte zusammen und schaffte es, überrascht auszusehen. »Was? Wirklich? Ist Gloria auch hier?« Er beugte sich hinab und kratzte das kleine Schwein hinter den Ohren. »Wie hast du denn das schon wieder geschafft, Kleine? Du bist ein freches Mädchen.«

Paula seufzte. »Lass gut sein, Luigi. Sie kam nicht zufällig ins Auto.«

Luigi richtete sich auf. »Ich sehe wirklich kein Problem. Immerhin sind hier auch gut erzogene Hunde erlaubt, und Gloria ist immer ruhig und brav.«

Eleanora hatte das Schwein ihres Bruders mit verzogenem Mund betrachtet. Jetzt entspannte sie ihn zu einem Lächeln. »Ihr werdet es vermutlich nicht glauben, aber Luigi ist Metzger von Beruf.«

Carlina riss die Augen auf. »Ein Metzger?«

»Ja, warum auch nicht?« Luigi hob beide Hände. »Ich kann Tiere lieben und dennoch Metzger sein. Das ist kein Widerspruch.«

Francesco hob das Kinn. »Ich kann das auch nicht begreifen, aber zu dem Thema haben wir nun wirklich genug diskutiert.« Er lächelte Stefano und Carlina an.

Das Gesicht seines Onkels, das so sehr wie sein eigenes aussah, verursachte immer noch ein leichtes Schwindelgefühl in Stefano.

Francesco verzog den Mund. »Ich glaube nicht daran, dass man hilflose Tiere abschlachten sollte und -«.

Paula unterbrach ihren Schwager mit einem Seufzer. »Bitte lass uns das Thema nicht schon wieder durchkauen. Wir kennen deine Position, und ich bin überzeugt, dass es nicht natürlich ist, nur vegan zu essen. Schau dich doch nur einmal an. Du bist viel zu dünn.«

Francesco presste die Lippen zusammen. »Gut, dann lass uns über das neueste Gerücht sprechen. Ist es wahr, dass

ihr das sechste Ladengeschäft in Olbia eröffnen möchten?
Ihr seid doch schon reich genug. Warum diese ständige
Anhäufung von noch mehr Reichtum, noch mehr Macht,
noch mehr Kadavern?«

Paula wurde rot. »Es ist keine Sünde, einen Betrieb zu
erweitern. Wenn ich es nicht tue, macht es jemand anderes.
So ist das Gesetz des Markts. Ich persönlich bin hocherfreut,
dass unsere Kunden unser Fleisch lieben, und ich sehe
überhaupt keinen Grund, sie nicht zu bedienen, wenn ich
alles, was ich dafür benötige, griffbereit habe.«

»Also stimmt es? Ihr plant wirklich eine sechste
Metzgerei?«

»Wer hat da geplaudert?« Paula warf Luigi einen
drohenden Blick zu.

Ihr Mann hob vage die Hand. »Pula ist eine kleine Stadt,
meine Liebe.« Sein Blick wichen ihrem aus. Stattdessen
tauchte er unter den Tisch, um das kleine Schwein zu
streicheln.

Carlina runzelte die Stirn. »Aber sind wir hier nicht in
Chia?«

»Doch«, bestätigte Eleanora. »Pula ist ungefähr zwanzig
Minuten mit dem Auto von hier entfernt, und dort leben wir
alle. Wir sind extra zum Osterfest hier in dieses Restaurant
gekommen, weil es für seine Meeresfrüchte berühmt ist.«

In diesem Augenblick blieb eine Frau neben dem Tisch
stehen. »Ach, hallo, was für eine Überraschung! Esst ihr
heute Abend auch hier?«

Stefano blickte auf und hielt die Luft an. Er war an
schöne Frauen gewöhnt - der Mantoni-Clan hatte viele
davon - aber diese hier strahlte eine Vitalität und
Sinnlichkeit aus, die über ihren unbestreitbar attraktiven
Körper hinausging. Sie war mittelgroß, hatte Kurven an all
den richtigen Stellen, und ihr voller Mund sah aus wie eine

Einladung zu Lachen und Glück. Ihr schwarzes Haar fiel voll und glatt ihren Rücken hinab, und sie hatte dieses unbestimmte Flair der Reichen, obwohl er nicht genau sagen konnte, woher das stammte. Die breiten goldenen Kreolen in ihren Ohren passten zu der ebenso breiten goldenen Halskette. Es sah aus, als ob der Schmuck echt sei. Ihr Alter war schwer zu schätzen. Sie sah ungefähr fünfzehn Jahre jünger aus als seine neu gefundenen Familienmitglieder, vermutlich um die vierzig.

Luigi sagte: »Maristella, das ist Stefano Garini, Alfredos Sohn.«

Maristellas dunkle Augen weiteten sich. »Wer ist Alfredo?«

»Alfredo ist unser ältester Bruder.« Luigi strahlte.

Maristella blinzelte. »Es gab noch einen?«

»Ja.« Paulas Antwort war so kurz, dass sie schon unhöflich klang.

Maristella lächelte und offenbarte perlweiße Zähne. »Das wusste ich nicht.«

»Es gibt viele Dinge, die du nicht weißt. Du bist schließlich erst vor sechs Monaten hierhergezogen.« Paulas Stimme klang abgehackt.

Noch jemand, der wie ein Ausländer behandelt wird. Stefano lächelte Maristella an, um Paulas Unhöflichkeit auszugleichen.

Maristella starnte ihn an. »Die Ähnlichkeit ist wirklich überwältigend.«

Eleanora nickte. »Ja.« Sie wandte sich an Carlina und Stefano. »Maristella hat vor einem halben Jahr den Bauernhof neben Francesco geerbt.«

Maristella lachte. »Und war das ein Schock! Ich kam voller Erwartungen, freudig erregt, mein Erbe in Anspruch